

Christine Tschöll

# Resilienz bei Arbeitsplatzverlust

Eine Fallstudie im peripheren Pässeiertal



Nomos

Schriftenreihe Zentrum und Peripherie

herausgegeben von

Prof. Dr. Manuela Boatca, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dr. Berit Bliesemann de Guevara, Aberystwyth University, UK

Prof. Dr. Hauke Brunkhorst, Universität Flensburg

Prof. Dr. Sérgio Costa, Freie Universität Berlin

PD Dr. Paula Diehl, Humboldt Universität Berlin

Prof. Dr. Regina Kreide, Justus-Liebig-Universität Gießen

Prof. Dr. Wenzel Matiaske, Helmut-Schmidt-Universität/

Universität der Bundeswehr Hamburg,

Prof. Dr. Marcelo Neves, Universität Brasilia, Brasilien

Dr. Tatjana Reiber, Deutsches Institut

für Entwicklungspolitik, Bonn

Prof. Dr. Mechthild Schrooten, Hochschule Bremen

Band 11

Christine Tschöll

# **Resilienz bei Arbeitsplatzverlust**

Eine Fallstudie im peripheren Pässeiertal



**Nomos**

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Freie Universität Bozen, Diss., 2017

ISBN 978-3-8487-4579-1 (Print)

ISBN 978-3-8452-8830-7 (ePDF)

Die Schriftenreihe ist bis Band 8 bei Rainer Hampp Verlag, Mering, erschienen.

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Vorwort

*Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.*  
Aristoteles

Auf dem Weg zur Einreichung dieser Dissertation haben mich eine Vielzahl von altbekannten und neu kennengelernten Menschen begleitet und unterstützt. Ihnen gebührt mein tiefster Dank.

Zuallererst danke ich der Freien Universität Bozen, Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen, für die Möglichkeiten und Chancen, die sie mir während meines gesamten Studiums und insbesondere meines Forschungsdoktorates eingeräumt haben: meinem Doktorvater, Prof. Dr. Walter A. Lorenz, meiner Zweitbetreuerin, Prof. Dr. Susanne U. Elsen sowie Prof. Dr. Liliana Dozza und Prof. Dr. Silvia Fargion in besonderer Verbundenheit.

Dankbar bin ich Prof. Dr. Gabriela B. Christmann, welche mir kurzerhand im Dezember 2015 die Drittbetreuung zugesagt hat. Sie und ihr Team der Forschungsabteilung 3 am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS), in Erkner bei Berlin, haben mich, im Rahmen eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes, zwischen November 2015 und April 2016, herzlich willkommen geheißen und mir wertvolle Austauschmöglichkeiten in Bezug auf mein Forschungsprojekt eröffnet. Die räumliche Veränderung wurde, über den Forschungsaufenthalt hinaus, zusammen mit der konstruktiven Arbeitsatmosphäre im Team zum wichtigen Stimulus für neue wissenschaftliche Impulse meiner Arbeit und zum Motivations Schub für den Endspurt.

Prof. Dr. Martin Kronauer möchte ich für seine sehr praktische Hilfe und unsere sehr anregenden Diskussionen bei der Vorbereitung und Durchführung der Feldforschung sowie der Erarbeitung der Interview-Leitfäden danken.

Zu höchstem Dank fühle ich mich „meinem“ Forschungsfeld verpflichtet. Die von Arbeitsplatzverlust betroffenen „Psairer“ haben mir einen sehr offenen Einblick in ihre Lebenswelt gewährt - in einer Phase ihres Lebens, die für sie sehr einschneidend und prägend war. Sie sind die Protagonisten dieser Arbeit und ermöglichen mir den Erfolg dieses Projektes. Danke für euer Vertrauen!

Danke an Rosmarie Pamer, Bürgermeisterin von St. Martin in Passeier, welche mir ihre sofortige Unterstützung für das Forschungsprojekt zugesagt, bei der Handhabung von Ressourcen mitgeholfen und drei Interviews mit mir geführt hat. Danke auch an Johanna Pinggera, welche mir für ein Interview zur Verfügung stand.

Mein Dank geht auch an die Gemeinde St. Leonhard in Passeier: Dort gab es im Laufe meines Forschungsprojektes einen Bürgermeisterwechsel. Gedenken möchte ich an den verstorbenen Bürgermeister, Oswald Tschöll, welcher im August 2014 tödlich verunglückte. Er hat das Forschungsprojekt zu Beginn unterstützt. In der Übergangsphase leitete die damalige Vize-Bürgermeisterin, Josefine Schwarz Schwiabacher, die Amtsgeschäfte und hat meine Forschung auch tatkräftig gefördert. Konrad Pfitscher, vormaliger und neuer Bürgermeister von St. Leonhard, hat mich nun in den letzten zwei Jahren begleitet.

Mein Dank gilt zudem den zahlreichen Helfern dieser Studie im Passeiertal: Iris Karnutsch Zipperle, Siegfried Schiefer und Peter Theiner stehen hier stellvertretend für alle.

Zudem möchte ich mich auch bei den engagierten Experten, außerhalb des Passeiertales, bedanken für die unkomplizierte Handhabung von Terminen, ihre sehr offenen und reflektierenden Interviews sowie die Ermöglichung weiterführender Begegnungen und Gespräche: Michele Buonerba, Brigitte Kelderer, Michael Mayr, Klaus Schier, Sigrid Wally und einer sehr anregenden Fokusgruppe im Arbeitsvermittlungszentrum Meran mit Heidi Hofer, Monica Segala und Karl Zerzer.

Auch durch ihrer aller Interesse an meiner Forschungsarbeit haben sie geholfen, meine Forschungsfragen zu präzisieren und diese nicht unabhängig von der praktischen Relevanz des Feldes zu konzipieren.

Thorsten Heimann und Ralph Richter haben, in den letzten sechs Monaten des Forschungsdokrates, durch ihre langjährige Forschungserfahrung, ihre konstruktive Kritik und in vielen gemeinsamen Diskussionen maßgeblich zur rechtzeitigen Beendigung und Qualität dieser Dissertation mitgeholfen. Danke vielmals dafür!

Dankbar bin ich auch Prof. Dr. Phillip Hough vom „Department of Sociology“ der Florida Atlantic University in Boca Raton (FL) und Dr. hab. Adam Mrozowicki vom „Institute of Sociology“ der University of Wrocław (PL) sowie den Mitgliedern der „Association of Industrial Relations Academics of Australia and New Zealand“ (AIRAANZ) in Sydney (Australien) für ihre wissenschaftlichen Inputs und Diskussionen meines Forschungsprojektes.

Für den viermonatigen Gastwissenschaftleraufenthalt im Zentrum für Durchlässigkeit und duales Studium der Technischen Hochschule Brandenburg, zwischen März und August 2015, möchte ich mich bei Prof. Dr. Andreas Wilms, Prof. Dr. Jürgen Schwill, Ulla Schwill, Eva Friedrich, Sabine Brandt, Stefan Pinkawa, Heike Schulze, Dana Voigt und Anett Wolf bedanken. Sie nahmen mich freundschaftlich in ihr Team auf und ermöglichen mir, auch weiterhin, wissenschaftliche Erfahrungen zu sammeln.

Meinem Ehemann, Axel Schmidbauer, gebührt an dieser Stelle mein besonderer Dank. Er hat mich in Phasen des Zweifels und der Ungeduld immer wieder aufgebaut und zum Weitermachen motiviert. Er hat stets Zuversicht vermittelt und nie an der Fertigstellung dieser Arbeit gezweifelt. Er hat mit seinen Fragen, seinem Interesse, seiner Fähigkeit zum Zuhören, seiner Unterstützung zwischen Fördern und Fordern sowie seinem wunderbaren Talent, ab und zu die Gedanken in völlig andere Bahnen zu lenken, wesentlich zum Gelingen beigetragen. Er hat, gerade in der Endphase, auch dafür gesorgt, dass ich so manchen Schreibfluss wegen eines knurrenden Magens nicht unterbrechen musste.



# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen	19
1. Einleitung: Deindustrialisierung in Südtirol?	21
1.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	25
1.2 Exkurs: Industrialisierung in Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg	28
1.3 Forschungsdesign	37
1.4 Struktur der Arbeit	38
2. Aufarbeitung des Forschungsstandes: Deindustrialisierungsprozesse als Auslöser für Betriebsschließungen und Bewältigungsmodelle bei Arbeitsplatzverlust	40
2.1 Deindustrialisierung als empirisches Phänomen	41
2.2 Wissenschaftliche Analyse von Betriebsschließungen durch Deindustrialisierungsprozesse	44
2.3 Wissenschaftliche Analyse von individueller Bewältigung des Arbeitsplatzverlustes nach Betriebsschließung	50
2.3.1 Definition von Arbeitsplatzverlust	50
2.3.2 Das Verständnis von Erwerbsarbeit und Arbeitsplatzverlust	51
2.3.3 Integrative Modelle für Stress, Bewertung und Bewältigung bei Arbeitsplatzverlust	53
3. Theoretische Grundlagen: Mit dem kommunikativen Konstruktivismus und der Individualisierungstheorie in Risikogesellschaften zur Bewältigung von Arbeitsplatzverlust	56
3.1 Von der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit zum kommunikativen Konstruktivismus: Wirklichkeit wird kommuniziert	57

3.2	Becks Individualisierungsthese in der Risikogesellschaft der Moderne: Enttraditionalisierung gesicherter Lebensformen	60
3.2.1	Individualisierungsthese: vom Wandel der sozialen Strukturen zu einem Wandel der Selbstverhältnisse der Individuen	62
3.2.2	Der Individualisierungsschub in der ersten Moderne	64
3.2.3	Reflexive Modernisierung: Prozess der Modernisierung in der Moderne	66
3.2.4	Ein zweiter Individualisierungsschub hin zu reflexiver Moderne, Risikogesellschaft und zweiter Moderne	69
3.3	Bewältigung von Arbeitsplatzverlust: Ressourcen und Strategien zwischen Vulnerabilität und Resilienz	72
3.3.1	Der Arbeitsplatzverlust als kritisches Lebensereignis	72
3.3.2	Bewältigungsressourcen	75
3.3.3	Bewältigungsstrategien	78
3.3.4	Bewältigung zwischen Vulnerabilität und Resilienz	82
4.	Methodologische und methodische Konsequenzen: Themenzentrierte Interviews, Expertengespräche, Fokusgruppe, qualitative Inhaltsanalyse und Forschungskontext	87
4.1	Eine qualitative Methodentriangulation	87
4.1.1	Themenzentrierte Interviews	89
4.1.2	Experteninterviews	89
4.1.3	Fokusgruppeninterview	90
4.1.4	Datenschutz und Forschungsethik	92
4.1.5	Transkription	93
4.1.6	Qualitative Inhaltsanalyse mit Computerunterstützung MAXQDA	94
4.2	Möglichkeiten und Herausforderungen	97
4.3	Die Autonome Provinz Bozen – Südtirol als Forschungskontext	99
4.3.1	Bevölkerung und Gemeinden	100
4.3.2	Sprache	103
4.3.3	Politische Landschaft	105
4.3.4	Wirtschaftsstruktur	105
4.3.5	Der Arbeitsmarkt und seine Reform „Jobs Act“	111

4.4	Das Passeiertal als Kontext der Fallstudie	121
4.4.1	Bevölkerung	124
4.4.2	Sprache	127
4.4.3	Politische Landschaft	127
4.4.4	Wirtschaftsstruktur	128
4.4.5	Erwerbsleben und Arbeitslosigkeit	132
4.5	Die Fallstudie	136
4.5.1	Bürgermeister als Erstkontakt	137
4.5.2	Die Auswahl der von Arbeitsplatzverlust Betroffenen	138
4.5.3	Die Auswahl der Familienangehörigen	143
4.5.4	Die Auswahl der Experten	143
4.5.5	Die Erstellung des Interview-Leitfadens	144
5.	Empirische Darstellung: Vulnerabilität und Resilienz bei Arbeitsplatzverlust – Prozesse der Individualisierung und Formen der Bewältigung im Kontext des peripheren Passeiertales	147
5.1	Von Arbeitsplatzverlust Betroffene: Individualisierung und Bewältigung zwischen Vulnerabilität und Resilienz im Zeitverlauf	148
5.1.1	Interviewperiode I als primäre Bewertung: Arbeitsplatzverlust – Umgang, Vulnerabilität und Bewältigungssuche	149
5.1.1.1	Unfreiwilliger Arbeitsplatzverlust als kritisches Lebensereignis	149
5.1.1.2	Vulnerabilität durch unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust	155
5.1.1.3	Bewältigung mit fehlender Fachausbildung: hohe Vulnerabilität, Endstation Tourismus?	159
5.1.1.4	Bewältigung mit Fachausbildung: niedere Vulnerabilität, alle Optionen offen?	164
5.1.1.5	Persönliche Bindungen als Bewältigungsressource	170
5.1.1.6	Autonomer Südtiroler Gewerkschaftsbund als Bewältigungsressource	171
5.1.1.7	Arbeitsvermittlungszentrum Meran als Bewältigungsressource	172
5.1.1.8	Organisierte Weiterbildungskurse als Bewältigungsstrategie	175

5.1.1.9	Lokalpolitik als Bewältigungsressource	177
5.1.1.10	Die Betriebsschließung als Krise im Passeiertal	179
5.1.1.11	Fazit	183
5.1.2	Interviewperiode II als sekundäre Bewertung: Gelebte Individualisierung – Verringerung der Vulnerabilität durch resiliente Bewältigungsstrategien	184
5.1.2.1	Betroffene ohne Fachausbildung: Anpassung im Tourismus als realistische Resilienzstrategie	185
5.1.2.2	Betroffene mit Fachausbildung: Bekanntes und Vertrautes als vermeintlich sichere Resilienzstrategie	189
5.1.2.3	Andere Betroffene: Flexibilität und Zweisprachigkeit als erfolgreiche Resilienzstrategien	192
5.1.2.4	Betroffene noch auf der Suche nach möglichen Bewältigungsstrategien	195
5.1.2.5	Kritische Reflexion externer Bewältigungsressourcen	200
5.1.2.6	Fazit	207
5.1.3	Interviewperiode III als Neubewertung: Individualisierung zwischen resilienter Anpassung und vulnerabler Suche	209
5.1.3.1	Betroffene, unbefristet erwerbstätig: Resilient im Alltag angekommen	210
5.1.3.2	Betroffene, befristet erwerbstätig: Empfundene Vulnerabilität trotz Fachausbildung	212
5.1.3.3	Betroffene, im Tourismus erwerbstätig: Verstetigung zwischen saisonaler Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit	215
5.1.3.4	Betroffene, auf Arbeitssuche: Vulnerabilität durch fehlende Erwerbsarbeit	222
5.1.3.5	Fazit	224
5.1.4	Fazit der von Arbeitsplatzverlust Betroffenen, Interviewperioden I, II, III	226

5.2 Familienangehörige: Neues wagen oder Bewährtes neu finden	227
5.2.1 Die gesamte Familie vulnerabel	227
5.2.2 Neue Arbeitsstelle als Resilienzstrategie	230
5.2.3 Bleiben und Pendeln als Resilienzstrategie	230
5.2.4 Bewältigungsressourcen und Resilienzstrategien	233
5.2.5 Mit einem blauen Auge davongekommen	237
5.2.6 Fazit Familienangehörige	237
5.3 Experten: Lokalpolitiker, Landesbedienstete und Gewerkschafter als Teil des Bewältigungsprozesses	238
5.3.1 Die Bürgermeisterin von St. Martin in Passeier: gestaltende Aktivistin	239
5.3.1.1 Übergemeindliches Netzwerk als bewährte Resilienzstrategie	240
5.3.1.2 Bewältigung durch Aktion und Reflexion	241
5.3.1.3 Sozialgenossenschaft als mögliche Resilienzstrategie	242
5.3.1.4 Tourismus als Resilienzstrategie	243
5.3.1.5 Befristung im Tourismus als Lernprozess	244
5.3.1.6 Die Gemeinde St. Martin als resilienter Ideengeber und Unterstützer für die Zukunft	245
5.3.2 Der Bürgermeister von St. Leonhard in Passeier: distanzierter Begutachter	247
5.3.2.1 Dorf und Tal zwischen Tradition und Wandel	247
5.3.2.2 Die Entstehung der Risikogesellschaft im Passeiertal	248
5.3.2.3 Erhöhte Vulnerabilität der Betroffenen durch globale Wirtschaftskrise	249
5.3.2.4 Gemeindepolitiker als soziale Unterstützung	249
5.3.2.5 Die Dorfgemeinschaft als resiliente Bewältigungsressource	250
5.3.2.6 Wandel des Tourismus hin zur erfolgreichen Bewältigungsstrategie	251
5.3.3 Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Abteilung Arbeit, Arbeitsservice: der damalige Amtsdirektor	252
5.3.3.1 Erste große periphere Betriebschließung in Südtirol	253

5.3.3.2	Funktionierendes Netzwerk als Bewältigungsressource	254
5.3.3.3	Aufgaben des Arbeitsvermittlungszentrums	255
5.3.3.4	Krisenmanagementgruppe als Prototyp bewährt	259
5.3.3.5	Persönlicher Rückblick	261
5.3.4	Das Arbeitsvermittlungszentrum Meran: erste formale Anlaufstelle zur Bewältigung des Arbeitsplatzverlustes	262
5.3.4.1	Erstgespräch und Weiterbildungsangebot	263
5.3.4.2	Ortsgebundenheit: Vermittelbarkeit der Arbeitssuchenden	264
5.3.4.3	Resiliente Arbeitsvermittler: Berufsbild, kontinuierliche Supervision und kurzfristige Fallbesprechungen als Resilienzstrategien	270
5.3.4.4	Gute Vernetzungen als erfolgreicher Garant der Arbeitsvermittlung	271
5.3.5	Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Deutsches Bildungsressort, Bereich deutsche Berufsbildung: Amt für Berufliche Weiterbildung	273
5.3.5.1	Präsenz vor Ort	273
5.3.5.2	Aktion durch Weiterbildung	275
5.3.5.3	Grenzen der Weiterbildung	277
5.3.5.4	Persönlicher Rückblick	279
5.3.6	Der Autonome Südtiroler Gewerkschaftsbund (ASGB)	279
5.3.6.1	Gewerkschaftliche Hilfestellungen	280
5.3.6.2	Stärken und Schwächen bei der Bewältigung des Arbeitsplatzverlustes	282
5.3.6.3	Persönlicher Rückblick	284
5.3.7	Fazit Experten	286
5.4	Gesamtbetrachtung	286

6. Diskussion: (Re-)Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch individuelle Bewältigungstypen und Kommunalentwicklung als vulnerabel-resiliente Bewältigung des Arbeitsplatzverlustes in peripheren Landgemeinden	288
6.1 Vier individuelle Bewältigungstypen als (Re-)Konstruktion sozialer Wirklichkeit	289
6.1.1 Die sicher Angekommenen	291
6.1.2 Die spätreflektierenden Optionsresistenten	299
6.1.3 Die angepassten Dienstleister	308
6.1.4 Die täglich Situationsmeisternden	319
6.2 Kommunalentwicklung als Teil der (Re-)Konstruktion sozialer Wirklichkeit in peripheren Landgemeinden	326
6.2.1 Deindustrialisierungsprozess seit Jahren erkennbar	328
6.2.2 Sofortiger Einsatz einer übergemeindlichen Krisenmanagementgruppe	330
6.2.3 Leben in der Dorf- und Talgemeinschaft als Kontrast zur Stadt	331
6.2.4 Stabilisierung nach der Betriebsschließung	333
6.2.5 Flexibilität, Umdenken und Wertewandel unaufhaltsam	335
6.2.6 Spezialisierung als Chance für ein resilientes Passeiertal	338
6.2.7 Nachhaltiger Ganzjahres-Tourismus als resiliente Bewältigungs- und Zukunftsstrategie	340
6.2.8 Alternative Arbeitsmöglichkeiten vorstellbar	343
6.3. Fazit	346
7. Schlussbetrachtungen: Zu (re-)konstruktiven Wirkungen von Individualisierungsprozessen durch Arbeitsplatzverlust und Formen der Bewältigung zwischen Vulnerabilität und Resilienz in peripheren Landgemeinden	348
7.1 Vier individualisierte Bewältigungstypen zwischen Vulnerabilität und Resilienz	349
7.2 Kollektive Kommunalentwicklung als Bewältigungsform bei Deindustrialisierung und Individualisierung in peripheren Landgemeinden	354

*Inhaltsverzeichnis*

7.3 Konsequenzen und Ausblick auf zukünftige Forschungsdiesiderata	355
8. Literatur	361

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Erwerbstätigkeit nach Wirtschaftssektoren in Prozent	37
Abbildung 2:	Arbeitskräfteerhebung 2009 – 2015, Teil 1	113
Abbildung 3:	Arbeitskräfteerhebung 2009 – 2015, Teil 2	114
Abbildung 4:	Foto Passeiertal - Blick auf die Gemeinde St. Leonhard, St. Martin, talauswärts Richtung Süden bis nach Meran	123
Abbildung 5:	Karte Passeiertal	123
Abbildung 6:	Wohnbevölkerung 1991 – 2015 St. Leonhard, St. Martin, Moos	124
Abbildung 7:	Altersstruktur 2015 St. Leonhard, St. Martin, Moos	125
Abbildung 8:	Bildungsabschlüsse 1991 St. Leonhard, St. Martin, Moos	126
Abbildung 9:	Bildungsabschlüsse 2001 St. Leonhard, St. Martin, Moos	127
Abbildung 10:	Bildungsabschlüsse 2011 St. Leonhard, St. Martin, Moos	127
Abbildung 11:	Arbeitsstättenzählung 2011 St. Leonhard, St. Martin, Moos	128
Abbildung 12:	Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen 2011 St. Leonhard, St. Martin, Moos	129
Abbildung 13:	Landwirtschaftliche Betriebe 1982 - 2010 St. Leonhard, St. Martin, Moos	130

*Abbildungsverzeichnis*

Abbildung 14: Arbeitsstätten der Unternehmen nach Wirtschaftsbereich - Arbeitsstättenzählung 2011 St. Leonhard, St. Martin, Moos	131
Abbildung 15: Beherbergungsbetriebe 2015 St. Leonhard, St. Martin, Moos	132
Abbildung 16: Unselbständige Beschäftigungsquote 2005 - 2016 St. Leonhard, St. Martin, Moos	133
Abbildung 17: Arbeitslosenquote 2005 - 2016 St. Leonhard, St. Martin, Moos	134
Abbildung 18: Pendler mit Wohnsitz im Passeiertal	135
Abbildung 19: Individuelle Situationen der Interviewpartner (0016 – 0023) im Laufe der drei Interviewperioden, Teil 1	141
Abbildung 20: Individuelle Situationen der Interviewpartner (0024 – 0029) im Laufe der drei Interviewperioden, Teil 2	142
Abbildung 21: Vier individualisierte Bewältigungstypen nach Arbeitsplatzverlust in peripheren Landgemeinden	353

## Abkürzungen

Anm.	Anmerkung
ASGB	Autonomer Südtiroler Gewerkschaftsbund
ASTAT	Landesamt für Statistik der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol
AVZ	Arbeitsvermittlungszentrum
bzw.	beziehungsweise
CIG	Cassa Integrazione Guadagno
CIGS	Cassa Integrazione Guadagno Straordinaria
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Ders.	Derselbe
d. h.	das heißt
Eds.	Editors
et al.	et alia
EU	Europäische Union
Hrsg.	Herausgeber
ILO	International Labour Organization
INPS	Istituto Nazionale della Previdenza Sociale
ISTAT	Istituto nazionale di statistica
KVW	Katholischer Verband der Werktätigen
NASpI	Nuova Assicurazione Sociale per l'Impiego
NISF	Nationales Institut für Soziale Fürsorge
o. V.	ohne Verlagsangabe
SVP	Südtiroler Volkspartei
u. a.	unter anderem
UNO	United Nations Organization
usw.	und so weiter
u. v. a. m.	und vieles andere mehr
u. v. m.	und vieles mehr
v. a.	vor allem
z. B.	zum Beispiel



## 1. Einleitung: Deindustrialisierung in Südtirol?

Durch Flexibilisierung und Globalisierung gleichen sich entwickelte Gesellschaften in ihren sozialen Strukturen und Prozessen zunehmend an, unabhängig davon, ob sie auf staatlicher, regionaler oder lokaler Ebene betrachtet werden. Nichtsdestotrotz finden sich in Bezug auf Bevölkerungsaufbau, sozialräumliche Gegebenheiten, Wirtschaftsstruktur und politische Rahmenbedingungen unterschiedliche Eigenheiten. In besonderem Maß gilt dies für das soziale Gefüge der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol, das sich in vielerlei Hinsicht von anderen Regionen unterscheidet. Es macht sie zu einem interessanten Fallbeispiel in Europa.

Südtirol ist die nördlichste Provinz Italiens und bildet zusammen mit der Provinz Trient die Autonome Region Trentino-Südtirol. Kennzeichnend ist das Zusammenleben von 3 autochthonen ethnischen Bevölkerungsgruppen, zu denen in den letzten beiden Jahrzehnten Migranten aus verschiedenen Teilen der Welt hinzugekommen sind. Am 31.12.2015 zählte die Südtiroler Bevölkerung 520.891 Einwohner (ASTAT 2016). Laut amtlicher Volkszählung 2011 ist die italienischsprachige Bevölkerung zu mehr als 80 % auf die großen Stadtgemeinden (ab 15.000 Einwohner) konzentriert; in Bozen leben allein schon mehr als die Hälfte (55 %) und mit Meran gemeinsam sind es zwei Drittel der italienischsprachigen Einwohner (ASTAT 2015). Die ladinische Sprachgruppe konzentriert sich zum größten Teil im ländlichen Raum der 8 Gemeinden des Gadertals und des Grödnertals (80 %) (ASTAT 2015). Die 3 Gemeinden der Fallstudie im Passeiertal – St. Leonhard, St. Martin und Moos – gaben 2011 an, zu mehr als 98 % der deutschen Sprachgruppe anzugehören (ASTAT 2015). Am 31.12.2015 zählte das Tal insgesamt 8.891 Einwohner (ASTAT 2016).

Seit Inkrafttreten des Zweiten Autonomiestatutes im Jahr 1972 genießt Südtirol umfassende Selbstverwaltungsrechte, bestehend aus großen ausschließlichen Gesetzgebungsbefugnissen und einem Steuersystem, das es der Provinz erlaubt, großteils der erhobenen Abgaben zu behalten.

Südtirols Wirtschaft ist vor allem durch den Tourismus und die Landwirtschaft geprägt. Daneben spielten in der Wirtschaftsstruktur des Landes bisher aber auch ein gut entwickeltes Handwerk, insbesondere im Bausektor, sowie kleinere und mittelgroße Industrieunternehmen eine wichtige Rolle. Südtirol hat in den letzten Jahrzehnten einen schnellen Übergang

von der Agrargesellschaft in eine Dienstleistungsgesellschaft erfahren, wobei die Phase der Industriegesellschaft eine sehr besondere darstellt, wie im Abschnitt 1.2 aufgezeigt wird. Bis 1961 bildete die Landwirtschaft mit damals 31 % den größten Sektor der Erwerbsbevölkerung, der bis 2011 auf knapp 10 % schrumpfte. Der Anteil des produzierenden Gewerbes (Industrie) hat 1971 mit 31 % seinen Höchstwert gehabt (1961: 28 %, 2011: 22 %) und war seitdem rückläufig. Von 1961 bis 2011 hat sich hingegen der Bereich Handel, Gastgewerbe und sonstige Dienstleistungen von 32 % auf 61 % beinahe verdoppelt (vgl. Pokriefke, Lindemann & Atz 2016: 92 f.). Der ländliche Raum in Südtirol und damit eng verbunden die bäuerliche Welt erlebten in den letzten 40 bis 50 Jahren einen wirtschaftlichen und soziokulturellen Strukturwandel, der unvermindert stark in die Zukunft hinein anhalten wird (Atz 2016). Atz weist darauf hin, dass es *„einen ebenso rasanten wie erfolgreichen Übergang von einer Agrargesellschaft in eine prosperierende Dienstleistungsgesellschaft erfahren, wobei die Phase der Industriegesellschaft nahezu übersprungen wurde. Vertikale soziale Mobilität war dabei nicht unmittelbar mit der Zunahme formaler Bildungsabschlüsse verknüpft, und der Wertewandel hielt mit der wirtschaftlichen Entwicklung nur zum Teil Schritt.“* (2016: 11). Südtirol bezog bisher einen Teil ihrer Legitimation aus hohem und stabilem Wohlstand und der Arbeitsmarkt ermöglichte nahezu Vollbeschäftigung (ASTAT 2007).

Die globale Wirtschaftskrise hat Südtirol in den Jahren 2008 bis 2014 stark getroffen. Eine Folge davon waren Stellenabbau und Werksschließungen, vorwiegend im produzierenden Gewerbe, Bau und Handel (Amt für Arbeit, Arbeitsmarktbericht 2013/2).

Eine Betriebsschließung markiert ein unwiderrufliches Ereignis mit möglichen erheblichen Auswirkungen auf das Leben des Arbeitnehmers und dessen lokalen Gemeinschaften (u. a. Jahoda, Lazarsfeld & Zeisel 1933, Latack et al. 1995, Beck 2007, Hansson et al. 2012), noch mehr in einer ländlichen Bergregion, wie es Südtirol ist. Die besondere geografische Lage Südtirols in den Alpen weist nur 6 % Dauersiedlungsgebiet bei einer Fläche von insgesamt 7.400 km<sup>2</sup> auf, d. h. 70 Einwohner pro Quadratkilometer, wobei 44 % der Bevölkerung in 7 städtischen Gemeinden (über 10.000 Einwohner) wohnen und 56 % der Personen in Landgemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern (ASTAT 2015). Im Gegensatz zu vielen anderen Alpenregionen sind die ländlichen Gemeinden Südtirols von keinen verbreiteten Abwanderungsbewegungen betroffen (vgl. ASTAT 2016, S. 10ff.). Das Gebiet an sich stellt also bereits ein Alleinstel-

lungsmerkmal dar, um Vulnerabilität und Bewältigungs- sowie Resilienzstrategien im Umgang mit Deindustrialisierungsprozessen und unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust zu untersuchen, da es noch weitestgehend wissenschaftlich unerforscht ist.

Wie die Aufarbeitung des Forschungsstandes in Kapitel 2 zeigt, fanden wissenschaftliche Forschungsprojekte und empirische Fallstudien zu Deindustrialisierungsprozessen und Fabrikschließungen seit den 1970er-Jahren bisher vorwiegend in älteren Industrieregionen mit Schwerindustrie wie Kohle, Stahl, Schiffbau und Automobilindustrie mit einem Verlust von Arbeitsstellen von wenigen Tausend bis zu mehreren Hunderttausend statt (Heseler 1990, Pinch & Mason 1991, Tomaney, Pike & Cornford 1999, Chapain & Murie 2008).

In der Fallstudie im Passeiertal hat der größte und einzige produzierende Industriebetrieb im November 2013 mitgeteilt, das Werk in St. Martin zu schließen: 158 Arbeitnehmer in der Produktion waren vom unfreiwilligen Arbeitsplatzverlust betroffen, ca. 65 Mitarbeiter in der Verwaltung müssen seit 2014 in den dafür angemieteten Verwaltungssitz nach Lana, außerhalb des Tales, pendeln. Teile der Produktion wurden nach Tschechien und in die Werke im Vinschgau (Südtirol) sowie nach Deutschland verlagert. Die durchschnittliche Betriebszugehörigkeit der betroffenen Mitarbeiter betrug mehr als 20 Jahre. Ein Großteil davon ist geringqualifiziert, nur ca. 20 % haben eine abgeschlossene Fachausbildung. Das Unternehmen hat bereits Jahre zuvor kontinuierlich Stellen abgebaut, in Höchstzeiten haben dort bis zu 400 Personen und mehr gearbeitet. Für Südtirol stellt die Werksschließung die erste ihrer Art in der Peripherie dar, wobei es bereits einige in Städten bzw. in Stadtnähe gab, aber bis dato noch keine in einem abgelegenen Tal wie dem Passeiertal (Amt für Arbeit 2015). Deshalb war in den Südtiroler Medien (Radio, Tageszeitungen, Fernsehen) die Betriebsschließung im Passeiertal, vorwiegend nach der Verkündung im November 2013, sehr präsent.

Es handelt sich also um eine aktuelle Fallstudie, welche sich auf eine andere Branche sowie eine kleine ländliche Bergregion bezieht, genauer 3 periphere Landgemeinden in Südtirol: St. Leonhard, St. Martin und Moos im Passeier. Das Forschungsprojekt soll damit eine Forschungslücke schließen, denn die meisten wissenschaftlichen Studien zu Arbeitsplatzverlust und Bewältigung betreffen Altindustrieregionen und Massenarbeitslosigkeit von bis zu mehreren Tausend Personen. Mit dieser Arbeit werden Fragen gestellt zur impliziten sowie auch expliziten Annahme, dass Auswirkungen von Deindustrialisierungs- und Individualisierungs-

prozessen – im Detail von Betriebsschließungen – auf die Bewältigungsressourcen und -strategien zwischen Vulnerabilität und Resilienz stark lokalisiert sind. Während sich eine Fülle von wissenschaftlichen Arbeiten und Studien zu historischen Vorgängen und zu rechtlichen Aspekten der politischen Autonomie Südtirols finden, sind soziologische Untersuchungen zur Südtiroler Gesellschaft rar (Atz, Haller & Pallaver 2016). Dieses Forschungsprojekt will dazu beitragen, auch diese Lücke zu füllen.

Diese Arbeit öffnet sich zudem für die Spezifika Krise, Risiko und Unsicherheit (Beck 1986, Gorz 2000, Bourdieu 2004, Rifkin 2004, Castel & Dörre 2009), welche die unmittelbare Gegebenheit der Werksschließung auslöst. Zum einen verweist diese Dissertation mit ihrem Fokus nicht nur auf die Zentralität von Vulnerabilitätsschemata (Sen 1975, Nussbaum 2000, Christmann, Ilbert, Kilper & Moss 2011, Schneider 2015) und auf die Anwendung von Bewältigungsstrategien durch vorhandene Ressourcen (Lazarus & Folkman 1984, Compas et al. 2001, Skaletz & Seiffge-Krenke 2009). Zum anderen macht sie durch 3 verschiedene Interviewperioden, im Laufe von 17 Monaten, auch auf die Zentralität von Resilienz (Vogt 2015, Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse 2011, Christmann, Ilbert, Kilper & Moss 2011; Böhnisch 2010) und den jeweiligen Bewertungen (Lazarus 1981, Compas et al. 2001) in sozial konstruierten Wirklichkeiten (Berger & Luckmann 2007) aufmerksam.

Beck schreibt, dass die klassische Industriegesellschaft einen fundamentalen Wandel in ihrer gesellschaftlichen Gestalt durchmache und durch eine neuartige Formation – der Risikogesellschaft – verdrängt werde. Dabei hat er den Begriff der Individualisierung als eines der wichtigsten Stichworte gesellschaftlichen Wandels in die Diskussion eingebracht. Für ihn reflektiert Risikogesellschaft das Selbsterzeugte ihrer Situation und Individualisierung ist wiederum das Produkt ihrer Reflexivität (1986). Also weg von der Sicherheit, hin zur Unsicherheit. *„Individualisierung bedeutet in diesem Sinne, dass die Biographie der Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsunabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt wird“* (Beck 1986: 216). Somit stellt sich die Autorin die Frage, inwieweit Personen, in sehr peripher gelegenen Landgemeinden, durch den unfreiwilligen Arbeitsplatzverlust in Form einer Betriebsschließung, ihre Vulnerabilität durch Individualisierung wahrnehmen, ihr Handeln anhand von individuellen Bewältigungsstrategien dadurch legitimieren und wie sich dies auf die periphere Gesellschaft und ihre Konstruktion von Wirklichkeit auswirkt. Kurzum heißt dies, wie explizit (oder auch implizit und nicht-intendiert) orientie-

ren sich Betroffene im lokalen Umgang mit individuellen Problemlagen, die unfreiwillig ihre Lebensbiografie verändern, und welche Interaktion findet dadurch wie und mit wem statt? Kann dabei von Risikogesellschaft in ländlichen Gebieten gesprochen werden?

Pallaver, Haller und Atz schreiben in ihrem Resümee über die aktuelle Sozialstrukturanalyse Südtirols, dass Südtirol als ein Land gesehen wird, „in dem vor allem persönliche Tüchtigkeit zum Erfolg führt, auch wenn soziale Beziehungen und der Herkunft eine gewisse Rolle eingeräumt wird.“ (2016: 401). Mit dem Prozess der Flexibilisierung des Arbeitsalltages und der Globalisierung der Wirtschaft einhergehend wird der Prozess der Verunsicherung und Vulnerabilität durch Prekarisierung der Arbeitswelt (Castel 2000; Bourdieu 2004; Böhler, Neumaier, Schweiger & Sedmak 2011; Schneider 2015) beschrieben, welcher im Rahmen der empirischen Fallstudie auf der Mikroebene untersucht wird. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern Prekarität im Umgang mit Arbeitsplatzverlust, Vulnerabilität, Bewältigungsressourcen und Resilienzstrategien Einfluss hat. Wie erfolgt die Wahrnehmung von Vulnerabilität nach dem unfreiwilligen Arbeitsplatzverlust, also von Individuen und Gesellschaft, die als Wert persönliche Tüchtigkeit als Erfolg sehen? Welche Bewältigungsressourcen und welche -strategien gibt es? Welche setzen sich als Resilienzstrategien durch, welche scheitern, und zwar aus welchen Gründen? Ergeben sich daraus unterschiedliche Strategien für unterschiedliche Bewältigungstypen? Einer empirischen Frage, der die Autorin angesichts der Experteninterviews mit Bürgermeister\*innen unmöglich entgehen kann, ist deshalb auch, wie Deindustrialisierungsprozesse gesellschaftlich angezeigt bzw. markiert und damit inszeniert werden. Reflexivität ermöglicht demnach tradierte und routinierte Wissensbestände und Handlungsvollzüge zu hinterfragen, um im Zuge der Werkschließung strukturelle Rahmenbedingungen und Werte durch soziale (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit zu transformieren.

### 1.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Das Forschungsprojekt, welches im Rahmen des Forschungsdoktorates als wissenschaftliche Qualifizierungsarbeit der Autorin diente, soll aufzeigen, wie in sehr peripher gelegenen Landgemeinden von Arbeitsplatzverlust Betroffene ihre Vulnerabilität wahrnehmen, wie sie im Laufe von 17 Monaten Bewältigungsressourcen und Resilienzstrategien leben und sich da-

durch individuell und gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeiten verändern. Das Erkenntnisinteresse lässt sich zu folgender zentralen Forschungsfrage zusammenfassen: Wie wird unfreiwilliger Arbeitsplatzverlust bei Betriebsschließung in peripheren Landgemeinden als Vulnerabilität wahrgenommen, als Individualisierungsprozess in ländlichen Risikogesellschaften verhandelt und wie entfalten sich im Zuge von 3 verschiedenen Bewertungszeitpunkten ihre handlungspraktische, vulnerabel bis resiliente, Bewältigung?

Von besonderem Interesse für diese Arbeit und für die Forschungsgemeinschaft ist zum einen die Wahrnehmung, der durch diese unwiderrufliche Gegebenheit der Werksschließung in peripheren Bergregionen ausgelösten Vulnerabilität und damit zusammenhängend die Bewertung als kritisches Lebensereignis sowie die vorhandenen Ressourcen für mögliche Bewältigungsstrategien und resilienten Handlungen in der Zukunft. Folgende Fragestellungen konkretisieren dieses Erkenntnisinteresse:

- Wie explizit (oder auch implizit und nicht-intendiert) und aus welchen Gründen orientieren sich die von unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust Betroffenen im Umgang mit der Bewältigung des kritischen Lebensereignisses durch vorhandene Bewältigungsressourcen und anzuwendende Bewältigungsstrategien – zwischen Vulnerabilität und Resilienz – an deren Individualisierung? Welche Rolle spielt dabei die geografische Lage als ländliche Risikogesellschaft?
- Wie unterscheiden sich gegebenenfalls Vulnerabilität und Bewältigungs- sowie Resilienzstrategien zwischen Betroffenen, die ihre Optionen und Handlungen explizit machen, und solchen, die zunächst allenfalls auf der pragmatischen Handlungsebene erkennen lassen, dass sie Resilienzpotenzial mitbringen?
- Inwiefern verläuft Bewältigung mit den jeweiligen Ressourcen und Strategien, zwischen Vulnerabilitäts- und Resilienz schemata, durch 3 verschiedene Bewertungszeitpunkte, individuell oder anhand welcher erkennbaren Bewältigungstypen?
- Wie gehen die Betroffenen mit den Veränderungen um und wie werden diese sichtbar? Welche Rolle spielt dabei die Interaktion zwischen Betroffenen und peripherer Gesellschaft für die soziale (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit?

Einhergehend mit diesen übergeordneten Fragestellungen zur Bewältigung durch vorhandene Bewältigungsressourcen und -strategien zwischen Vulnerabilität und Resilienz bei unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust in peripheren Landgemeinden stellen sich Fragen zu den strukturellen Voraussetzun-

gen für Ressourcenoptionen (Arbeitslosenunterstützung usw.) und zu den Betroffenen selbst. Lassen sich solche Prozesse weder ohne handlungsbeeinflussende Strukturen, noch ohne näheren Bezug auf die handelnden Akteure und deren dynamisches Verhältnis zueinander verstehen und erklären? Gefragt wird einerseits, wie das Handlungsfeld der Betroffenen strukturiert ist? Welche Bedeutung nehmen die Betriebsschließung und der damit verbundene unfreiwillige Arbeitsplatzverlust sowie Bewältigungsressourcen und -strategien zwischen Vulnerabilität und Resilienz im gesellschaftlichen Wertegefüge ein und welche handlungsprägende Rolle kommt öffentlich verbreitenden Resilienzdiskussionen zu? Gefragt wird andererseits danach, wie die Betroffenen mit diesen strukturellen Ressourcen umgehen, aber auch welche heterogenen Strategien, welche Werterhaltungen und Handlungsziele weisen sie auf. Inwiefern ist eine Bewältigungsstrategie bei welchen Betroffenen beobachtbar, welche Optionen liegen vor und sind zusätzlich noch selbstgeschaffene Vulnerabilitäten erkennbar? Auch Netzwerkaktivitäten und -strategien dieser Betroffenen werden in Zusammenhang gebracht mit deren Bezug auf Bewältigungsressourcen und Bewältigungsstrategien, zwischen Vulnerabilität und Resilienz. Die Beantwortung dieser Fragen ist hinsichtlich der heuristischen Differenzierung unterschiedlicher Bewältigungstypen aufschlussreich, die wiederum auf verschiedene Vulnerabilitäts- und Resilienz-schemata in den 3 Bewertungszeitpunkten sowie auf Differenzen bezüglich persönlicher, struktureller und formaler Bewältigungsressourcen verweisen.

Nicht zuletzt geht es darum – und das betrifft den zweiten Teil der zentralen Forschungsfrage –, wie das ländliche Umfeld selbst zum Gegenstand von Vulnerabilität sowie zur Bewältigungsressource und Resilienzstrategie wird und wie sich das Pässeiertal entsprechend verändert. Dadurch sollen der Wertewandel und die (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit nachvollziehbar werden, die beobachtbar sind, wenn durch Deindustrialisierungs- und Individualisierungsprozesse in Form von operativer Betriebsschließung individuelle und gesellschaftliche Deutungsstrategien geändert werden (müssen). Von Interesse ist, wie diese einerseits individuelle Bewältigung zwischen Vulnerabilität und Resilienz und andererseits kollektive Alternativen beeinflussen. Solche Wirkungen werden von den Interviewpartnern selbst thematisiert. Diese Forschungsfragen sind mit dem übergeordneten Erkenntnisinteresse verknüpft, empirisch begründet die notwendige Theorieentwicklung über Bewältigungsressourcen und Bewältigungsstrategien zwischen empfundener Vulnerabilität und Resilienz bei Deindustrialisierungs- und Individualisierungsprozessen in Form von

## *1. Einleitung: Deindustrialisierung in Südtirol?*

unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust durch Betriebsschließung in peripheren Landgemeinden voranzutreiben. Die Fokussierung darauf erweitert nicht nur theoretische Wissensbestände zur Rolle und Bedeutung von Vulnerabilität und Resilienz bei der Bewertung der individuellen Situation in Folge des unfreiwilligen Arbeitsplatzverlustes, sie diversifiziert zugleich bestehende Ansätze zu Bewältigungsressourcen und Bewältigungsstrategien und trägt zur konzeptionellen Einbettung in eine soziale (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit durch eine Enttraditionalisierung von bisherigen Werten bei.

Zusammengefasst soll diese Studie Anstöße für eine (Selbst)Reflexion über Stärken und Schwächen peripherer Landgemeinden im Umgang mit Deindustrialisierungs- und Individualisierungsprozessen in ländlichen Risikogesellschaften und möglichen Alternativen liefern. Grundlage hierfür ist die empirische Analyse und kritische Diskussion zur Bewältigung des unfreiwilligen Arbeitsplatzverlustes durch Bewältigungsressourcen und -strategien zwischen Vulnerabilität und Resilienz im peripheren Pässeiertal. Gleichzeitig soll es eine bessere Abschätzung der Chancen und Risiken zukünftiger Entwicklungen erlauben.

Um mit der Beantwortung der Forschungsfragen und den damit verbundenen Deindustrialisierungs- und Individualisierungsprozessen voranschreiten zu können, bedarf es zunächst jedoch eines Exkurses zur Industrialisierung in Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg, um den besonderen Paradigmenwechsel der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol zwischen Agrar- und Industriegesellschaft zu verdeutlichen.

### *1.2 Exkurs: Industrialisierung in Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg*

Das faschistische Regime hatte das erstrangige Projekt einer nachhaltigen Italianisierung<sup>1</sup> Südtirols durch den Ausbau von 2 künftigen Leitsektoren

---

1 Dafür stehen Ettore Tolomei (1865-1972) und sein Erbe. Der fanatische Nationalist war davon überzeugt, dass Südtirol uritalienisches Land sei und daher zu Italien gehöre. Dafür kämpfte er sein Leben lang. 1915 verbreitete er bereits ausführlich seine Vorstellungen über eine mögliche Annexion Südtirols und über die in diesem Falle zu treffenden Maßnahmen: Für die deutsche Bevölkerung war die Assimilierung vorgesehen, auch der Gedanke einer eventuellen Aussiedlung tauchte bereits auf. Nach der Machtübernahme durch die Faschisten konnte Tolomei 1923 sein Italianisierungsprogramm quasi als faschistisches Regierungsprogramm verkünden, das bekanntlich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt realisiert wurde. Das war

der Südtiroler Wirtschaft forciert: Stromgewinnung und Schwerindustrie. Die Stromerzeugung war damals notwendig geworden, um dem erhöhten Energiebedarf der norditalienischen Industriestandorte gerecht zu werden. Die zwischen 1935 bis 1936 aus dem Boden gestampfte Bozner Industriezone (vorwiegend Stahlproduktion) diente den damaligen Akteuren dazu, die Einwanderung italienischer Arbeiter zu begünstigen (vgl. Bonoldi 2006. S. 43-54). Für Bonoldi blieb „*der Komplex Elektroenergie und In-*

---

schon schlimm genug, aber mit der Option 1939 sollte es noch schlimmer kommen: Das Zusammenspiel der Diktatoren Hitler und Mussolini führte zu einer Art ethnischen Flurbereinigung. Die Südtiroler standen damals vor der Wahl, bis zum 31. Dezember 1939 entweder für die deutsche Staatsbürgerschaft zu optieren oder sich für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Die bittere Alternative lautete: entweder durch Dableiben dem "Volkstum" oder durch Gehen der Heimat untreu zu werden, ins Deutsche Reich zu übersiedeln oder in der zunehmend "welschen" Heimat zu bleiben – unter dem Damoklesschwert, südlich des Po angesiedelt zu werden, wie italienische Verlautbarungen anzudeuten schienen bzw. die deutsche Propaganda glauben machte (Steininger, Die Südtirolfrage [www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/stirol.html](http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/stirol.html), heruntergeladen am 22.11.2016, 8:27 Uhr)

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges forderte, die im Mai 1945 gegründete Südtiroler Volkspartei (SVP), Selbstbestimmung für Südtirol. Das hieß damals eindeutig: Rückkehr zu Österreich. Daraus wurde nichts, da die Alliierten dem nicht zustimmten. In dieser Situation unterzeichnete Österreichs Außenminister Karl Gruber mit seinem italienischen Kollegen Alcide De Gasperi, im September 1946, das nach ihnen benannte Abkommen, das für Südtirol eine Autonomie vorsah. Das Abkommen war nicht ideal, sicherte aber das Überleben der Südtiroler in einem fremden Staat, internationalisierte das Thema und wurde in gewisser Weise zur Magna Charta Südtirols, indem es auch den Gang Österreichs zur UNO 1960 erst ermöglichte. Es machte Österreich darüber hinaus zur „Schutzmacht“ für Südtirol. In dieser für Südtirol sehr unsicheren Zeit fanden in den Jahren 1956 bis 1969 zahlreiche und bis heute sehr umstrittene Sprengstoffanschläge statt. Die italienische Regierung setzte 1961 eine Kommission ein, in der elf Italiener und acht Südtiroler saßen. Diese "Neunzehner-Kommission" sollte das Südtirolproblem unter allen Gesichtspunkten prüfen und der Regierung Lösungsvorschläge unterbreiten. Das Ergebnis der Kommissionsarbeit wurde 1969 offiziell als "Paket" von der SVP-Landesversammlung akzeptiert (Steininger 2005).

Die Tolomei'schen Wortschöpfungen, die seit der Faschistenzeit allerdings offiziell waren, wurden erst im zweiten Autonomiestatut 1972 in Art. 8 geregelt und dem Land das Recht zur „Ortsnamengebung mit der Verpflichtung zur Zweisprachigkeit“ zugestanden (Das Zweite Autonomiestatut 2009). Toponomastik ist ein Begriff, der in Südtirol jedoch bis heute politisch brisant ist (Steininger, Die Südtirolfrage [www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/stirol.html](http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/stirol.html), heruntergeladen am 22.11.2016, 8:27 Uhr).

*dustrie in der Wahrnehmung der deutschsprachigen Südtiroler auf lange Zeit mit der Vorstellung von feindseliger Ausbeutung verbunden“* (2006: 192 f.). Für die deutschsprachige Bevölkerung war die Bozner Industriezone lange Zeit eine misstrauisch beobachtete italienische Enklave. Die dort lebenden Menschen waren gleich zweifach fremd: Italiener und Industriearbeiter in dem dominant deutschsprachig und bäuerlich geprägten Südtirol. Fabrikarbeit stellte für Italiener bis in die 1960er-Jahre einen Sozialisations- und Integrationsfaktor dar (vgl. Rieder 2007: 154) und wurde somit für die deutschsprachige Bevölkerung, ob der historischen Ereignisse, negativ assoziiert.

### Industrialisierung durch Wirtschaftsförderung

Durch das italienische Staatsgesetz Nr. 635 vom 29.07.1957<sup>2</sup> begünstigte die Regierung in Rom nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt kleinere Betriebe, da sie bis dahin diese vor allem auf die Großindustrie gerichtet hatten. Um die industrielle Entwicklung außerhalb von Städten und bereits vorhandenen Produktionszentren zu forcieren, gewährte der Staat für die Ansiedelung von Handwerks- und Industriebetrieben in Notstands- oder Bergzonen eine Einkommenssteuerbefreiung. Eine staatliche Zensuskommission bestätigte Südtirol die amtliche Klassifizierung als Notstands- und Berggebiet: gut 90 der 116 Südtiroler Gemeinden wurden gänzlich und 8 weitere zum Teil als unterentwickelt anerkannt. Lediglich die Etschtalebene von Meran bis Salurn mit den Städten Bozen und Meran sowie das Überetsch und die Altstadt von Klausen waren ausgenommen. Die Steuerbegünstigung war bis 1973 gültig (vgl. Rieder 2007: 157 f.).

Viele deutschsprachigen Südtiroler und ihre politischen Vertreter lehnten bis Anfang der 1960er-Jahre eine weitere Industrialisierung jedoch ab, da die Maßnahmen des italienischen Staates die ehemaligen Weinbaugebiete in Bozen und Umgebung in eine Industrielandschaft verwandelt hatten und mit der Erhöhung der Anzahl der Betriebe und der Beschäftigten den ethnischen Proporz<sup>3</sup>, vor allem der Bozner Bevölkerung, verschoben hat. Damit verstärkten sich bereits vorhandene Fabriksaversionen mit den

---

2 Veröffentlicht in Gazzetta Ufficiale Nr. 193 vom 03.08.1957.

3 Das Autonomiestatut enthält mehrere Bestimmungen, in denen den drei Sprachgruppen der Deutschen, Ladinern und Italiener das Recht eingeräumt wird, in gewissen Bereichen im Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke berücksichtigt zu wer-